

Fortsetzung von Seite 23

Nichtsdestotrotz entwickelt der Teenager eine Sehnsucht nach seinen Wurzeln – und macht sich auf die Suche nach der leiblichen Mutter. Zehn Jahre dauert die Suche, zuletzt hilft Dida Guigan dabei noch das libanesische Fernsehen. Dann endlich schliessen sich Mutter und Tochter in die Arme – sehr vorsichtig zunächst. «Meine Mutter war fast traumatisierter als ich», so Guigan, die inzwischen den Verein Born in Lebanon gegründet hat, der offen für alle adoptierten Kinder und Erwachsenen ist, sensibilisieren möchte und bei der Suche nach leiblichen Eltern hilft.

Ein «eingekauftes Aschenputtel»

Einen Verein gegründet hat auch Aymara Narda Nina, und zwar 2016 den «Adoptierte Erwachsene Verein». Dieser soll ein Gefäss für Austausch und Kommunikation unter Adoptierten sein. Die 43-jährige Bernerin und gebürtige Bolivianerin wurde selbst adoptiert – mit fünf Jahren kam sie von Bolivien nach Bern. Nina: «Es war eine grosse Umstellung. Ich hatte schwarze Haare, dunkle Haut und verstand die Sprache nicht.» Glücklicherweise wurde sie bei ihrer Adoptivfamilie nie. Auch bei Nina fällt der Begriff «Aschenputtel». Man habe sie eingekauft. Von der Adoptivmutter sei sie nie geliebt, gefördert und unterstützt worden. Nina: «Ich reise jedes Jahr nach Bolivien und besuche meine Heimat und Landsleute. Ich habe meine bolivianischen Wurzeln immer gespürt.» Als die Bolivianerin erstmals das Heim ihrer Kindheit in Bolivien besucht und ihre damalige Betreuerin trifft, herrscht «Gefühlschaos – das Verarbeiten ist enorm». Nina sagt: «Nach langem Aufarbeiten meiner Vergangenheit bin ich heute glücklich mit meiner eigenen Familie.»

Hinweis

Massgebliche Mailadressen: www.adoptierte-erwachsene-verein.ch; www.zwangsadoption.ch; pa-ch.ch (Pflege- und Adoptivkinder Schweiz); www.borninlebanon.org; www.ch.ch/de/adoption/ (gesetzlicher Überblick)



Margaretha Josefine Ruibing 1961 in Zutphen, Niederlande, mit 18 Jahren. Bild: Privat



Das gleiche Lächeln, der gleiche offene Blick: Tochter Hedwig Nathalie (2014). Bild: PD

Nachgefragt

Das Recht, sich zuordnen zu können

Lisa Brönnimann (53) oder auch Lisa Yolanda Hilafu ist Präsidentin des Vereins Zwangsadoption Schweiz. Als Betroffene ist sie Teil der beratenden Kommission für Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen. Im August 2017 erschien im Verlag Bastei Lübbe Lisa Brönnimanns Buch «Niemandskinder».

Lisa Brönnimann, bis 1981 ordneten Schweizer Behörden fürsorgliche Zwangsmassnahmen an: Arme und uneheliche Kinder oder Waisen kamen in Heime und Pflegefamilien. Wie verlief Ihre eigene Geschichte?

Ich kam 1965 als uneheliches Kind auf die Welt. Nach der Geburt wurde ich meiner Mutter weggenommen und verbrachte sechs Jahre in Pflegefamilien und Heimen. 1971 unterschrieb mein Vater die Adoptionspapiere, meine Mutter unterschrieb sie nie. Meine Mutter wollte mich behalten, doch die Behörden spielten die Eltern gegeneinander aus.

Ihre Adoptivmutter sollte Sie sehr schlecht behandeln. Mit den Pflegefamilien zuvor hatten Sie mehr Glück. Wieso kamen Sie gerade zu dieser Adoptivmutter?

Das war wohl eine Kostenfrage, es sollte den Staat nicht viel kosten. Meine Adoptivmutter hatte 13 Pflegekinder, zwei davon adoptiert. Sie war überfordert, hat uns geschlagen, eingesperrt und zum Arbeiten auf Bauernhöfe geschickt.

Und auch Ihr Vormund hat versagt?

Er war mir ab der Geburt 1965 zugeteilt, gesehen habe ich ihn erstmals 1978. Er war Lehrer und hatte 180 Mündel – seine Berichte schrieb er nur anhand der Aussagen meiner Adoptivmutter. Heute gibt es für Adoptivkinder bessere Anlaufstellen, so die Organisation Pach – «Pflege- und Adoptivkinder Schweiz». An diese kann man sich bei Problemen wenden.

Der Verein Zwangsadoption Schweiz

versucht zudem, Zwangsadoptionen zu verhindern, die heute meist illegal im Ausland stattfinden?

Ja, diese Adoptionen gehen von Jahr zu Jahr mehr zurück, weil Aufklärung hilft und sensibilisiert.

Sie persönlich sind auch kein Fan der Babyklappen?

Das stimmt. Weil die Mütter oft keinen Brief mit in die Klappe legen und auch medizinisch nicht versorgt werden. Das ist für die Mütter gefährlich und nimmt den Kindern die Möglichkeit, später die leiblichen Eltern kennen zu lernen.

Sie selbst konnten Ihre leibliche Mutter noch kennen lernen?

Zum Glück. Sie hat mich gefunden, ich traf sie erstmals, als ich 35 Jahre alt war. Ich hatte nie den Kontakt gesucht, weil es immer geheissen hatte: Deine Mutter ist eine Hure. Erst beim Treffen wurde mir klar, dass das gar nicht stimmt. Sie kennen zu lernen, hat mir Halt gegeben und mich stärker gemacht. Ich konnte mich zuordnen. Jedes Adoptivkind will irgendwann wissen, woher es kommt. Wie sehen die leiblichen Eltern aus, welchen Charakter haben sie? Ich hatte nicht mal Kindheitsfotos.

Sie tragen heute auch wieder den Namen Ihrer leiblichen Mutter?

Brönnimann, ja. Unser Verein setzt sich auch dafür ein, den Ursprungsnamen einfacher annehmen zu können. (sh)



Lisa Brönnimann

Bild: PD

Postkarte aus Kairo



Ägyptens Paris am Nil

«Wir sind jetzt Teil von Europa und wir bauen uns ein Paris!» Vor 150 Jahren verwirklichte Ägyptens Regent Ismail Pasha seinen Traum. Er liess mitten in Kairo einen Stadtteil mit geometrisch angelegten Boulevards, Plätzen, Parks und Palästen bauen. Architekten aus ganz Europa tobten sich hier aus, ausgerüstet mit einer Stilpalette von Neobarock bis Art déco. Bald tummelten sich Bourgeoisie wie Bohème in Downtowns Cafés, Clubs, Kinos. Oder besuchten die Oper, eine Kopie der Mailänder Scala.

Heute steht an Stelle dieser Oper ein Parkhaus. Autos drängen sich durch einst von Palmen gesäumte Alleen; Stuck zerbröckelt, Säulen stürzen ein, Balustraden rosten. Wo einst handgemachte Kleidung verkauft wurde, verschandeln Polyesterklamotten made in China die Auslagen. Die Hässlichkeit hält im Herzen Kairos Einzug, seit 70 Jahren schon. Doch die zerfallende Schönheit entfaltet neuen Reiz. Die Immobilienfirma Al Ismaelia hegt einen Traum: viele der alten Häuser zu renovieren. Es möge ihr gelingen. Nur bitte keine Cupcake-Shops, sonst gerät Downtown zum gentrifizierten Albtraum!

Susanna Petrin

Unkommod

Druck dürfte ruhig etwas höher sein

Unsere Landwirtschaft und unser Gewerbe müssen verschiedensten Vorschriften folgen, die zu Recht das Tier schützen und die Produktion von ausgesprochenen Qualprodukten in der Schweiz verhindern sollen. Das ist eine gute Sache und ein berechtigtes Anliegen des Tierschutzes. Wir können nicht behaupten, dass bei uns alles über jeden Zweifel erhaben ist und alles nur zum Besten funktioniert. Aber wir haben grosse Fortschritte gemacht auch darin, das Tier nicht mehr einfach als Wegwerfprodukt und Sache zu betrachten. Am billigsten ist nicht der Tierschutz. Am billigsten ist die schonungslose Ausbeutung der Tiere ohne jede Rücksicht auf Tierschutz. Und natürlich steigt damit auch der Profit. Wir wollen das nicht. Wir wollen die gebotene Rücksicht auf das Tier.

Andere Staaten sehen das jedoch grundsätzlich anders. Viele europäische Staaten haben auch sehr valable Tierschutzgesetze, sind aber in der Durchsetzung nicht unbedingt auf schweizerischem Niveau. Viel schlimmer sieht es in aussereuropäischen Staaten aus. So beispielsweise bei der Produktion von Billigpelzkragen und ähnlichem in China und anderen Ländern. Zeigt man schweizerischen Konsumenten Bilder oder Filme aus der jeweiligen Produktion tierischer Erzeugnisse in diesen Ländern, so sind auch die Konsumenten hier entsetzt. Es ist jedoch betrüblich, wie wenig sich das aufs Kaufverhalten der Konsumenten

selbst in der Schweiz auswirkt. Wir können wenig tun, damit im Ausland Produkte nicht mehr unter tierquälerischen Bedingungen hergestellt werden, ausser vielleicht mit dem Druck der Konsumenten, der ruhig etwas höher sein dürfte.

«Es ist kein Schaden, wenn diese sinnlosen Pelzkrägelchen an den Kapuzen verschwinden.»

Valentin Landmann
Rechtsanwalt

Das Problem ist folgendes: Diese ausländischen Erzeugnisse, deren Herstellung in der Schweiz unter Strafe steht, dürfen teilweise vorbehaltlos in die Schweiz importiert werden. Es gibt zwar Pelzdeklarationspflichten und Verbote für den Import von Erzeugnissen aus geschützten Arten. Sehr umfassend ist das nicht. Es bleibt immer noch ein weites Feld offen für die Einfuhr von Produkten, deren Herstellung in der Schweiz verboten ist.

Das ist absolut nicht in Ordnung.

Wenn wir schon unseren Landwirten, Gewerbetreibenden und Herstellern Auflagen machen, die dem Tierschutz dienen, die aber natürlich auch finanzielle Auswirkungen haben, so ist es unhaltbar, wenn solche unter entsetzlichen Umständen hergestellten Erzeugnisse eingeführt werden dürfen. Es wäre definitiv Zeit, dass ein derartiges Importverbot Eingang in unsere Gesetzgebung findet.

Eine Verfassungsinitiative zu diesem Thema ist bei Tierschutzorganisationen in Vorbereitung. Vielleicht werden sich einige Parlamentarier darauf besinnen, dass es nicht eine Verfassungsinitiative brauchen sollte, um dieses Anliegen durchzusetzen. Es ist kein Schaden, wenn aus dem Strassenbild ein guter Teil von sinnlosen Pelzkrägelchen an Parkakapuzen wegfällt.

Valentin Landmann

Paar der Woche

Blond und nicht blöd

Sie machen gerade wieder von sich reden: Reese Witherspoon (42) und Nicole Kidman (51) geben immer ein schönes Paar ab, auf dem roten Teppich genauso wie in der Miniserie «Big Little Lies». Hier wie dort sind sie ein blondes und so gar nicht blödes Paar. Den Puls ihrer Fans lassen sie aktuell in die Höhe



schnellen, weil in wenigen Monaten die zweite Staffel der Fernsehserie um fünf Mütter in Monterey zur Ausstrahlung kommen wird und jetzt schon Reese Witherspoon in den Medien zu vernehmen ist mit Sätzen wie: «Ich habe immer meine Meinung gesagt, ob sie nun gefragt war oder nicht.» Nicht nur solcher Sätze wegen lieben Frauen und auch starke Männer Reese Witherspoon oder ihre selbstbewusste Kollegin Nicole Kidman. Nein, auch der «Big Little Lies» wegen: In dieser Serie halten Frauen zusammen, so ungleich sie auch sein mögen. Um widrigen Umständen zu trotzen, findet man sich, auch wenn Konto, Aussehen oder Ehemann sich nicht gleichen. Das ist wahre Coolness, und von der kann man nie genug haben. Auf dass alle mal öfter ungefragt ihre Meinung sagen. (sh)